

Predigt Erntedank am 02.10.22 in der Johanneskirche; Michael Paul;
Thema: Wie kann man Gott preisen in schwerer Zeit?

Pr.Text: 5.Mose 8,7-18

⁷Denn der Herr, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, ein Land, darin Bäche und Quellen sind und Wasser in der Tiefe, die aus den Bergen und in den Auen fließen, ⁸ein Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel wachsen, ein Land, darin es Ölbäume und Honig gibt, ⁹ein Land, wo du Brot genug zu essen hast, wo dir nichts mangelt, ein Land, in dessen Steinen Eisen ist, wo du Kupfererz aus den Bergen haust. ¹⁰Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat.

¹¹So hüte dich nun davor, den Herrn, deinen Gott, zu vergessen, sodass du seine Gebote und seine Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht hältst. ¹²Wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbaust und darin wohnst ¹³und deine Rinder und Schafe und Silber und Gold und alles, was du hast, sich mehrt, ¹⁴dann hüte dich, dass dein Herz sich nicht überhebt und du den Herrn, deinen Gott, vergisst, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft, ¹⁵und dich geleitet hat durch die große und furchtbare Wüste... ¹⁷Du könntest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir diesen Reichtum gewonnen. ¹⁸Sondern gedenke an den Herrn, deinen Gott; denn er ist's, der dir Kräfte gibt...

Liebe Brüder und Schwestern, „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit...“, so haben wir gesungen. Und manche Blicke gingen dabei sicher auch auf den Ernte-Dank-Altar. Doch diese Worte gehen vielen nicht mehr so leicht über die Lippen. Manche Ängste halten heute viele gefangen. 29% der Deutschen geben nach einer Umfrage an, sich angesichts des Ukraine-Krieges erheblich finanziell einschränken zu müssen. Eine so hohe Inflation hatten wir in Deutschland seit 70 Jahren nicht. Angst ist das Thema unserer Zeit. Längst steht nicht mehr nur unser Luxus auf dem Spiel. Der Ukrainekrieg tritt in eine sehr schwierige Phase. Und manche fürchten um ihre Arbeit, ihr Auskommen und dass im Winter die Wohnung kalt bleibt. Gewiss: Es gibt immer Reiche, die auch in Krisenzeiten noch reicher werden. Aber was ist mit den vielen Armen bei uns und anderswo? Die Tafeln wissen nicht mehr, wie sie es schaffen sollen. Was ist mit den Flüchtlingen, die es jetzt noch einmal schwerer bei uns haben? Und was ist mit den Hungernden dieser Welt, die angesichts des vergammelnden Weizens in der Ukraine und der nicht von ihnen verursachten Klimakatastrophe in unvorstellbares Leid geworfen werden? Vor einer Woche begann der deutsch-iranische Schriftsteller **Navid Kermani** auf Afrikareise sein Tagebuch zu schreiben. Er schreibt über die Hungersnot in Madagaskar: „Anfangs meinte ich die Bewohner würden um Nahrung flehen oder um Geld, wenn sie uns umringen. Aber rasch merkte ich, dass sie es gar nicht kennen oder jedenfalls nicht erwarten, dass jemand Hilfsgüter verteilt. Wir setzen uns in der Dorfmitte in einen Kreis und

hören zu. Von ihrer Lage zu erzählen, gar von ihren Herzen, sind sie ebenfalls nicht gewohnt. Aber einen Punkt gibt es, ab dem sie von sich selbst reden, nämlich wenn ich frage, wem bereits ein Kind vor Hunger gestorben ist. In dem einen Dorf melden sich drei, in einem anderen Dorf 15, oder sie antworten, dass es spätestens diesen Herbst geschehen wird, wenn ein weiteres Mal der Regen ausbleibt. Ich blicke auf die Matten Augen der Kinder, ihre aufgeblähten Bäuche und muss kein Arzt sein, um zu wissen, dass die Furcht allzu berechtigt ist.

Es ist die Erzählung, die seltsamerweise immer ähnlich klingt, wenn ein Kind vor Hunger stirbt, nämlich ganz anders, als ich es mir vorgestellt hatte: Es liegt nicht, sondern sitzt aufrecht auf dem Boden, die Hände um die Knie. Dann sinkt plötzlich der dicke Bauch nach unten, wirklich so, dass man es von der Seite sieht, und das Kind kippt auf einen Schlag um.

Ist es Tag, sind die Eltern meist im Gestrüpp, um Nahrung zu suchen... Jemand wird geschickt, um sie zu rufen, aber man sagt ihnen nicht sofort, dass ihr Kind gestorben ist. Der Schock, so hören wir jedes Mal, der Schock wäre zu groß. Es ist etwas passiert, wird ihnen von Weitem zugerufen, kommt rasch. Aber ich wusste sofort, was passiert ist, sagt einer der Väter, der ins Dorf zurückgerannt ist.“ (so weit aus Kermanis afrikanischem Tagebuch)

„Nun preiset alle Gott“: Kann man Erntedank feiern in solchen Zeiten? Mose steht mit dem Volk Israel an der Schwelle zum Verheißenen Land. 40 Jahre Wüste liegen hinter dem Volk Gottes. Not, Hunger, Durst, Dürre! Und doch sagt Mose: **„Du sollst Jahwe, deinen Gott, preisen.“**

Was heißt das: **preisen**? Im hebräischen Urtext steht dafür der **Begriff: BARUCH**. Eigentlich bedeutet das Wort „SEGEN“. Aber hier ist sinnvoller zu übersetzen: Der Mensch soll Gott **„preisen“**. Dieses Wort „BARUCH“ steht auch im Hintergrund der Seligpreisungen Jesu. **„Selig, gepriesen, die geistlich Armen, die Traurigen, die hungert und dürstet nach Gerechtigkeit.“** (Mt.5,1ff) **Das sind die Glücklichen der neuen Welt Gottes**, die Sehnenen und Weinenen. Weil Gott die Hungernden speist, die Armen reich macht, die Unterdrückten befreit. Dieses Preisen Gottes ist ein Gotteslob der Armen, Beladenen und derer, die am Ende ihrer Kräfte sind. Weil Gott die Bedürftigen, ihn Anrufenden, ihn Brauchenden, auf Gott Geworfenen liebt. „BARUCH“ ist nicht das Lob derer, die in Sicherheit und Besitz schwelgen. Das Gegenbild der preisenden Gemeinde ist nicht die klagende Gemeinde, sondern ist der „reiche Kornbauer“ aus dem Gleichnis Jesu. Auch der lobt, ist dankbar. Er sagt aber: **„Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; haben nur Ruhe, iss und trink und habe guten Mut!“** (Lk.12,19) Nein, Ihr Lieben, Erntedank ist nicht das Fest derer, die alles selbst zustande kriegen und immer gute Ernten einfahren. Erntedank ist vielmehr das Fest derer, die Frost und Hitze ausgesetzt sind und wissen, dass nur einer sie versorgt und durch ihr angefochtenes Leben führt.

Erntedank: Mose steht an der Schwelle vom Alten zum Neuen. Die Wüste im Rücken, das Verheißene Land im Angesicht. Mose weiß, er selbst wird nicht das Verheißene Land erreichen, wird an der Schwelle sterben. Aber er ermutigt und ermahnt das Volk Gottes: Preiset Gott, Ihr sein Volk!

Wofür sollen die Gottes-Kinder Gott preisen? Zuerst für das verheißene Land, vor dem sie stehen und das sie gewiss empfangen werden. „**Denn der Herr, dein Gott, führt dich in ein gutes Land...**“ **Hoffnung und nicht Besitz kennzeichnet das Leben der Glaubenden.** Gott führt uns in ein gutes, herrliches Land, Ihr Lieben. **Johann Baptist Metz** schreibt: „Nun versteht sich die Gesellschaft in der wir leben, immer mehr als eine reine Bedürfnisgesellschaft, als ein Netz von Bedürfnissen und deren Befriedigung. Wo jedoch die gesellschaftlichen und öffentlichen Interessen ausschließlich von der Bedürfnisstruktur geprägt sind, hat unsere christliche Hoffnung nur ein verschwindendes Dasein. Denn in dieser Hoffnung drückt sich eine Sehnsucht aus, die alle unsere Bedürfnisse übersteigt. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“. Wer sich vom Zwang eines reinen Bedürfnisdenkens nicht freimachen kann, wird den „Gott unserer Hoffnung“ letztlich nur als vergebliche Vorspiegelung... kritisieren.“ (Soweit Johann Baptist Metz)

Hoffnung, nicht Besitz: So ist es ja Zeit unseres Lebens: Wir stehen immer nur vor dem „Verheißenen Land“. Manche dachten vielleicht, sie seien schon da. 70 Jahre kein Krieg in Deutschland. Ständiger wirtschaftlicher Aufschwung im Land. Da gab es schon den Gedanken: Der Himmel ist doch schon da. Der Frieden regiert doch schon bei uns. Wir haben ihn im Griff. Viele dachten schon, dass wir keine Bundeswehr mehr brauchen. Friede als automatisches Ergebnis demokratischer Prozesse. Und jetzt das: „**Zeitenwende**“, sagt der Bundeskanzler. Aber das Schlimmste ist vielleicht nicht einmal die äußere Zeitenwende, sondern die Krise in unserem Innern. Wir merken: Das verheißene Land, in dem wir uns schon wähten, ist Illusion. Der Mensch ist noch derselbe, der er schon immer war: Beherrscht vom Ego. Was haben wir getan? Wir hielten uns für die Guten und haben mit dem russischen Bären getanzt. Wir schrien: „Demokratie, Menschenrechte!“ Aber wenn's uns liebe Geld ging, haben wir uns mit denen zusammengetan, die die Menschenrechte mit Füßen traten.

BARUCH. Preiset Jahwe. Er hat ein anderes Land für uns im Blick, „**ein Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel wachsen, ein Land, wo Du Brot genug zu essen hast**“ und zwar alle genug haben. Und keine Kinder in Madagaskar oder anderswo müssen dort verhungern, weil wir fairen Handel und Verteilung der ausreichenden Güter nicht hinkriegen, weil wir noch nicht einmal fairen Umgang in den eigenen Familien oder Gemeinden hinkriegen, Selbstlosigkeit, wirkliche Liebe. „**Selig, die jetzt trauern und weinen, denn sie sollen getröstet werden.**“ Dafür bürgt Jesus. Und diese Hoffnung verändert unser Leben, lässt uns hier schon kämpfen für das Leben, die Liebe, jeden einzelnen Menschen.

Aber damit ist dieses Wort BARUCH natürlich noch nicht ausgeschöpft: Gott

preisen tun wir nicht nur für die Zukunft, sondern auch für die Gegenwart. So sagt Mose: „**Wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbaust und darin wohnst und deine Rinder und Schafe und Silber und Gold und alles, was du hast, sich mehrt, dann hüte dich, dass dein Herz sich nicht überhebt und du den Herrn, deinen Gott, vergisst.**“ Das ist die große Gefahr: Das Vergessen. Wenn die Wüstenzeiten vorüber sind und es einem wieder gut geht, dann denkt man nicht mehr an den, der durchgetragen hat. Unsere Krise, zumindest in Deutschland, ist eine Gotteskrise! Und gewiss tragen auch die Kirchen und die Christen daran Mitschuld. Das hebräische Wort für „**danken**“ „**JAH-DAH**“ kann man auch mit „**Bekennen**“ übersetzen. Gott danken und loben tun wir, indem wir ihn bekennen. Erntedank ist Bekenntnis. Gott bekennen in einer Zeit, in der der „Glaube an Gott“ in unserem Land sicher nicht an der Spitze der Prioritätenliste steht. Ich denke an die Worte einer Frau aus unserem Bibelkreis. Sie erzählte, wie ein Bekannter von ihr bestattet worden ist im Bestattungswald. Da war kein Pfarrer, keine Andacht, kein Lied. Und die Trauernden standen um das Urnengrab und keiner sagte etwas. Der Tod machte sprachlos! Da habe diese Frau die Hand der Ehefrau des Verstorbenen ergriffen und vor der Trauergemeinde gesagt: „**Lasst uns doch noch das Vaterunser beten.**“ Diese Frau sagte, es sei ihr sehr schwer gefallen und sie wäre danach so unsicher gewesen, habe in ihrer Verzweiflung ihren Hausarzt in der Praxis angesprochen und ihm davon erzählt. „Wie konnte ich das nur machen? In dieser Situation das Wort ergreifen und beten?“ Da sagte der Hausarzt: „Das war wohl der Heilige Geist in Ihnen!“ Wo Christen sich zu Gott bekennen und andere damit trösten, da preisen sie Gott, danken ihm für seine Güte und Nähe, rufen seine Gegenwart in das Leben der Menschen, seine Hoffnung in das Leben der Trauernden.

Und im Wort „Baruch“ ist noch mehr enthalten als Bekenntnis: Nämlich die liebevolle Tat! Mose sagt vor dem Übertritt ins verheißene Land: „**Gedenke an den Herrn, deinen Gott; denn er ist's, der dir Kräfte gibt.**“ Romano Guardini sagte: „Nur Gott bringt es fertig, reine Menschlichkeit zu verwirklichen. Wirklich Mensch zu sein, ist nichts Natürliches, kein selbstverständlich gegebener Ausgangspunkt. Für bloße Menschenkraft ist es unmöglich.“ Das ist eine wunderbare Ernte, die aus dem Gottesglauben entspringt: Menschlichkeit zu verwirklichen, Liebe zu leben. Jesus sagt: „**Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt gute Frucht.**“ (Joh.15).

Ein ganz anderer hat uns Christen vorgelebt, wie man Gott preist in solchen Zeiten: Der Bäcker von Mariopol, **Mehmet Izci** ging 1996 aus dem Süden der Türkei nach Mariupol. Er verliebte sich, heiratete, wurde Vater eines Jungen und eröffnete seine eigene Bäckerei: die Pikarne Izci in der Fontana-Straße... In Friedenzeiten hatte Izci fünf Angestellte. Doch als die Leute im Kulturzentrum erfahren, dass der Lawasch-Bäcker noch im Krieg geöffnet hat, suchen sie nach Freiwilligen, die bereit waren, Izci zu helfen. 20 Menschen melden sich. Vom ersten Tag des Krieges an geben Izci, der Fremde, und seine Mitarbeiter

das Brot gratis aus. Erst an die Bewohner Mariupols, dann auch an die ukrainischen Soldaten. Als das Wasser knapp wird, schmelzen sie Schnee. Als auch der ausgeht, kommt das Militär und fragt, was Izci braucht. Die Soldaten bringen es...

Über dem offenen Feuer backen Izci und die Freiwilligen fast rund um die Uhr Brot. Die Feuerstelle heizen sie mit Brennholz, das die Armee herangeschafft. Nachts dunkeln die Kämpfer die Fenster ab, damit kein Licht nach draußen dringt, wegen der russischen Flieger. 5000 bis 6000 Stück Fladenbrot produziert die Bäckerei pro Tag.

Jesus sagt zu seinen Jüngern bei der Speisung der 5000: „**Gebt ihr ihnen zu essen.**“ Ein wunderbares Beispiel gibt Mehmet Izci für uns Christen, wie wir Gott preisen, Erntedank feiern können!